

**Erklärungen zum Evangelium vom
10. Sonntag im Jahreskreis (B)
Markus 3, 20-35
Von P. Dr. Clemens Pilar COp**

Nach der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand in der Synagoge steuern die Ereignisse auf einen ersten dramatischen Höhepunkt zu. Einerseits folgen immer mehr Leute Jesus, weil sie von ihm Heilung und Befreiung erlangen. Andererseits wächst der Widerstand unter den religiösen Eliten. Diese haben ja, wie wir letzte Woche gehört haben, bereits den Entschluss gefasst, Jesus umzubringen. Heute hören wir, wie diese ihre Vorwürfe und Anschuldigungen gegen Jesus auf die Spitze treiben.

In jener Zeit

20 ging Jesus in ein Haus und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten.

21 Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

22 Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er ist von Beelzebul besessen; mit Hilfe des Herrschers der Dämonen treibt er die Dämonen aus.

23 Da rief er sie zu sich und belehrte sie in Gleichnissen: Wie kann der Satan den Satan austreiben?

24 Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben.

25 Wenn eine Familie in sich gespalten ist, kann sie keinen Bestand haben.

26 Und wenn sich der Satan gegen sich selbst erhebt und gespalten ist, kann er keinen Bestand haben, sondern es ist um ihn geschehen.

27 Es kann aber auch keiner in das Haus des Starken eindringen und ihm den Hausrat rauben, wenn er nicht zuerst den Starken fesselt; erst dann kann er sein Haus plündern.

28 Amen, ich sage euch: Alle Vergehen und Lästerungen werden den Menschen vergeben werden, so viel sie auch lästern mögen;

29 wer aber den Heiligen Geist lästert, der findet in Ewigkeit keine Vergebung, sondern seine Sünde wird ewig an ihm haften.

30 Sie hatten nämlich gesagt: Er hat einen unreinen Geist.

31 Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben draußen stehen und ließen ihn heraufrufen.

32 Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich.

33 Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?

34 Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.

35 Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Wenn wir bedenken, dass die Pharisäer Jesus bereits als Gotteslästerer bezeichnet hatten, als er dem Gelähmten die Sünden vergeben hat, dann haben wir schon ein ganz schönes Register beisammen. Die Pharisäer bezeichnen Jesus als einen Gotteslästerer. Verwandte halten Jesus für verrückt. Die Schriftgelehrten – die Vertreter der obersten Religionsbehörde aus Jerusalem – sagen, Jesus ist besessen - und das, obwohl Jesus den Menschen so viel Gutes getan hat. Er hat ihnen die Liebe und Barmherzigkeit Gottes erwiesen. Er hat Menschen befreit, geheilt und aufgerichtet. Warum also dieser heftige Widerstand? Theologen sprechen von der sogenannten „galiläischen Krise“, die sich hier entwickelt.

Dass die Verwandten Jesu ihn für verrückt halten, hängt mit dem zusammen, was unmittelbar zuvor geschehen ist. Da hat Jesus zwölf der Jünger zu Aposteln gemacht. Mit dieser Zwölfzahl erhebt er quasi den

Anspruch, Israel neu zu begründen. Die Verwandten begreifen, was das bedeutet: Man könnte Jesus für einen Rebellen halten. Sie wissen, welche Folgen das haben wird. Deshalb wäre es die beste Lösung, wenn er „nur“ verrückt wäre. Dann könnten sie ihn zu Hause internieren und ihn vor sich selbst beschützen. Wir müssen die Verwandten auch verstehen, die erlebt haben, wie Jesus 30 Jahre in ihrer Mitte aufgewachsen ist, wie er ein ganz normales Leben geführt hat und nun so ungewöhnlich auftritt. In jedem Fall ist diese Szene, dass die Verwandten Jesus nicht verstehen, doch auch peinlich. Nur Markus überliefert diese Szene. Alle anderen Evangelisten, die sich sonst am Markus-Evangelium bedienen und vieles übernommen haben, lassen diese kurze Szene weg.

Härter und gefährlicher freilich ist das Urteil der Schriftgelehrten, die extra aus Jerusalem herabgekommen waren, um den Fall Jesu zu prüfen. Erinnern wir uns an das, was ganz am Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu passiert ist, als er in der Synagoge von Kafarnaum einen besessenen Mann befreit. Dieser hat aufgeschrien: „*Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen?*“ (Markus 1,24) In diesem „wir“ das wir im Aufschrei des Besessenen hören, kommt auch das Erschrecken des religiösen Establishments zum Ausdruck, das sich in seiner Macht bedroht fühlt, weil die Menschen zum Glauben an Jesus kommen.

So greifen sie jetzt zu einem perfiden Trick. Sie müssen zwar das Gute anerkennen, das Jesus an den Menschen getan hat – es ist offenkundig, dass Jesus Menschen befreit, dass er sie heilt – aber sie sagen jetzt, er tut das mit dämonischen Kräften. Damit wollen sie Jesus vor den Menschen unglaubwürdig machen. Dabei bringen sie jetzt Beelzebul ins Spiel. Der Name „Beelzebul“ geht zurück auf eine Stadtgottheit der Philister:

Baal Zebul = „erhabener Herr“. Dieser Name wird aber von den Juden verballhornt zu

Beelzebul = „Herr der Fliegen“.

So wie der Kot die Fliegen anzieht, so soll Beelzebul die Dämonen anziehen. Damit suggerieren jetzt die Schriftgelehrten, dass Jesus die Menschen, die er heilt, in Wirklichkeit mit den Dämonen infiziert.

Jesus aber kontert mit rabbinischer Art, indem er gleich dreifach diese Unsinnigkeit der Anschuldigung zurückweist. Wenn es so um den Satan bestellt ist, dass er sich gegen sich selbst erhebt, dann ist es um ihn geschehen.

Nun leugnet Jesus aber keineswegs die Wirklichkeit der satanischen Macht. Er nennt ihn den Starken, der in seinem Haus einen Hausrat bewacht. Es muss erst einer kommen, der den Starken fesselt, damit er das Haus plündern kann. Das ist eine starke Ansage. Der Hausrat, der von dem Starken bewacht wird, das sind die vielen Menschen, die der Satan in seiner Gewalt hat: die Unterdrückten, die Gefangenen, die Angst vor der Macht des Satans haben.

Es sind aber gerade auch die Schriftgelehrten, die den Menschen mit der Macht des Teufels drohen und sie mit Hilfe dieses Werkzeugs gefangen halten und unterdrücken. Sie entwickeln förmlich ein dämonisches Gottesbild, das Bild eines gefährlichen Gottes, dem man fortwährend Opfer bringen muss, um ihn zu besänftigen.

Schon zur Zeit seines irdischen Wirkens befreit Jesus Menschen aus der Macht des Starken, aus der Macht des Satans. Er ist den Versuchungen durch den Teufel nicht erlegen, er hat widerstanden. Aber schließlich wird er den Starken endgültig fesseln, er wird ihm endgültig alle Macht rauben. Er wird sich - auf paradoxe Weise - als der Stärkere erweisen: dann, wenn er ohnmächtig am Kreuz stirbt und auf diese Weise das wahre Wesen Gottes enthüllt. Gott bedroht die Menschen nicht, vielmehr gibt Gott sein ganzes Leben, um die Menschen zu retten. Dieser Gott ist der Gott, der alle Menschen liebt, der alles tun wird, um sein Geschöpf zu retten. Mit diesem Gott kann keiner mehr bedroht werden

Dann kommen die berühmt berüchtigten Worte von der Sünde gegen den Heiligen Geist, eine Sünde, die in Ewigkeit keine Vergebung finden kann. Was ist das für eine Sünde und warum ist sie unvergebbar? Der Evangelist schreibt: „*Sie hatten nämlich gesagt: Er hat einen unreinen Geist.*“ Das heißt, sie erklären Jesus selbst zum Bösen, sie erklären das Gute für schlecht und das Schlechte für gut. Es ist so: Jedem, der Böses

tut oder Böses sagt, der sich also bewusst ist, dass das, was er tut nicht richtig ist, dem kann vergeben werden. Wer sich aber in dem Bösen, was er tut, selbst gerecht spricht und das Böse zum Guten erklärt, dem kann nicht vergeben werden, weil er gar nicht um Vergebung bittet. Jedem, der um Vergebung bittet, dem wird vergeben werden. Wer aber nicht bittet, dem kann nicht gegeben werden. Gefährlich ist also diese Selbstgerechtigkeit und die Tatsache, wenn man das Gute zum Bösen macht und das Böse zum Guten.

Eigentlich war dieser Konflikt zwischen den Schriftgelehrten und Jesus ein Einschub. Einleitend haben wir gehört, wie die Verwandten Jesu aufgebrochen sind, um ihn mit Gewalt in Gewahrsam zu nehmen. Jetzt geht es damit weiter.

Die Verwandten sind angekommen und es wird uns jetzt einmal ein Kontrast zwischen denen, die draußen sind und denen, die drinnen sind, gezeigt. Am Anfang haben wir von den vielen Menschen gehört, die im Haus um Jesus herumsaßen. Jetzt kommen die Verwandten an: *„Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben draußen stehen...“* Sie gehen nicht zu Jesus hinein. Sie glauben, dass sie noch immer Autorität über ihren Verwandten haben. Sie ließen ihn heraufzurufen. Da hört man so einen Befehlston heraus.

Aber Jesus gehört nicht mehr wirklich zu ihnen. Er sitzt im Haus und es saßen viele Leute um ihn herum. Wenn hier von „den Leuten“ die Rede ist, ist im Griechischen der Begriff „ochlos“ zu finden. „Ochlos“ heißt so viel wie „Menge“, kann aber auch abschätzig verstanden werden, im Sinne von „Pöbel“. Auf jeden Fall steht dieser Begriff im Unterschied zu dem Begriff „laos“, das bedeutet „Volk“. Wenn vom „Volk Israel“ die Rede ist, liest man den Begriff „laos“. Hier ist die Rede von „ochlos“, von einer Menge, die sich aus unterschiedlichsten Leuten zusammensetzt. Das können Arme, das können Sünder sein, das können Wohlhabende sein und es können auch Heiden, Ausländer sein. Eine bunt zusammengewürfelte Menge ist hier um Jesus herum und Jesus ist in ihrer Mitte.

Dann sagt man zu ihm: *„Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich.“* Wir wissen schon, dass mit „Brüdern“ die ganze Mischpoche gemeint sein kann. Da geht es nicht unbedingt um leibliche Brüder, das sind Cousinen, Cousins, das sind eventuell sogar Mägde und Knechte, die im gleichen Haushalt leben. Sie alle kommen jetzt, um Jesus zu suchen. Auch die Mutter ist dabei. Es wird nicht näher erklärt, warum auch sie dabei ist. Ob sie nur mitgeschleppt wird oder ob sie selbst auch um ihren Sohn besorgt ist. Das erklärt der Evangelist nicht näher.

Immer dann, wenn in den Evangelien die Rede davon ist, dass jemand Jesus sucht, ist das nicht positiv gemeint. Sie suchen Jesus meistens, weil sie falsche Vorstellungen oder falsche Erwartungen hatten. Petrus, zum Beispiel, sucht Jesus, der sich ins Gebet zurückgezogen hat. Er möchte, dass er mit dem fortsetzt, was er vorher bei den vielen Leuten getan hat. Die Menschen suchen Jesus, um ihn zum König zu machen. Im Johannes-Evangelium lesen wir, dass die Menschen Jesus suchen, weil sie von den Broten gegessen hatten und satt geworden sind. Doch sie haben nicht verstanden, was Jesus wirklich geben will. Schließlich wird Jesus von den Häschern gesucht, die ihn gefangen nehmen. Jetzt also suchen ihn die Verwandten, aber aus falschen Gründen.

Jesus antwortet deshalb mit einer Frage: *„Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, ...“* Noch einmal kommt hier das „ochlos“ zur Sprache, also die Menschenmenge, die sich aus verschiedensten Personen zusammensetzt und Jesus blickt auf sie. Er schaut sie an und er gibt damit allen ihre Würde. Auch die Ärmsten finden sich in diesem Blick Jesu wieder, der sie alle achtet. Dann sagt er ein Wort, das ihnen eine ganz besondere Würde zuspricht: *„Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.“* Im Nachsatz werden auch die Schwestern eigens erwähnt: *„Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“*

Jetzt ist noch die Frage: Inwieweit kann man von diesen Leuten schon sagen, dass sie den Willen Gottes tun? Die Parallelstelle im Lukas-Evangelium, die uns diese Szene in leicht abgewandelten Worten überliefert, kann uns das erklären. Denn dort heißt es: *„Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und tun.“ (Lukas 8,21)*

Also den Willen Gottes zu tun, beginnt mit dem Hören. Das genau tun diese Menschen, die da um Jesus herumsitzen: Sie hören auf Jesus. Sie lassen sich auf sein Wort ein. Freilich muss sich dieses Wort dann auch mit dem Leben verbinden und zum Tun führen. Aber der erste Schritt ist dieses Hören. So entsteht eine ganz neue Verwandtschaft: Wer das Wort aufnimmt, nimmt Jesus selber auf. Er wird zutiefst mit ihm verbunden, durch ihn gewandelt. Diese neue Verwandtschaft kommt nicht durch das Blut zustande, sondern durch das Wort - denn das Wort ist Jesus selbst. Wer dieses lebendige Wort aufnimmt, wird buchstäblich zu einem Verwandten Jesu und damit zu einem Teil der Familie Gottes.